

M. FANSA (Hrsg.), *Varusschlacht und Germanenmythos – eine Vertragsreihe anlässlich der Sonderausstellung Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land in Oldenburg 1993*. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 9. Oldenburg: Isensee Verlag 1994, 125 Seiten mit 29 Abbildungen. Broschiert 18,- DM. ISBN 3-89598-235-0 und ISSN 0170-5776.

Der vorliegende, von Mamoun FANSA herausgegebene Band, publiziert Vorträge, die während der Sonderausstellung über die Funde von Kalkriese im Jahre 1993 in Oldenburg gehalten worden sind. Der gemeinsame Nenner der höchst heterogenen und in ihrer Präsentationsweise unterschiedlichen Beiträge ist weniger Kalkriese als Ort der Varusschlacht als die römisch-germanische Begegnung bzw. die mythische Vorstellung von den Germanen bis zur Gegenwart. Den Anfang in der Publikation macht sinnigerweise der Beitrag von Wolfgang SCHLÜTER, in dem er erneut über die Ausgrabungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke berichtet. Inhaltlich geht der Autor kaum über das, was er selbst und andere zum Thema in der letzten Zeit geschrieben hatten, hinaus, vielleicht einmal abgesehen davon, daß hier auf die Ausdehnung des Fundgebiets immerhin über eine Länge von rund 15 km verwiesen wird. Ohne Zweifel ist dieses ein gewisser Hinweis darauf, daß man mit Kampfhandlungen nicht nur unterhalb des Kalkrieser Berges zu rechnen hat. Erneut wird die Datierung der Funde als nicht später als im Jahre 9 n. Chr. in den Boden gekommen, eine Datierung die letztendlich auf BERGER zurückgeht, wiederholt. Man hätte sich hier eine gewisse Auseinandersetzung mit den skeptischen Positionen, die in der letzten Zeit geäußert worden sind, gewünscht. Nichtsdestoweniger neige ich selbst den Ansätzen BERGERS und SCHLÜTERS zu, mit der Akzentuierung, daß diejenigen die Beweislast haben, die eine andere Datierung als die Zeit zwischen 7 und 9, besonders im Jahre 9 n. Chr., annehmen.

Der zweite Beitrag stammt von Volker LOSEMANN. Er erörtert unter der Überschrift „*Varuskatastrophe und Befreiungstat des Arminius*“ eine ganze Reihe von speziellen Sichtweisen vor allen Dingen des Tacitus und neuzeitlicher Autoren. Ausgangspunkt ist dabei die starke Fokussierung augusteischer Außenpolitik auf die Auseinandersetzung in Germanien auf der einen Seite und die von Mommsen nahegelegte Meinung, die Varusschlacht sei eine Wende in der römischen Germanienpolitik gewesen. Zu den angesprochenen Problembereichen gehören Fragen von Ziel und Entwicklung der römischen Germanienpolitik, das Problem, ob das eroberte Germanien Provinz war oder werden sollte, das in der antiken Literatur überlieferte Bild von Varus wie auch die durch die Tabula Siarensis deutlich gemachte, publizierte Sichtweise vom Abbruch der römischen Germanienpolitik durch Tiberius. Erfreulich ist, daß der Autor auch auf die neuere Literatur verweist, nicht nur auf die Beiträge von TIMPE, sondern u. a. auch auf die von LEHMANN und einen neueren Aufsatz des Rezensenten. In Hinblick auf das Bild des Varus sei noch der Hinweis erlaubt, daß Velleius Paterculus durch sein gesamtes Werk hindurch die Charakterisierung von Personen stark antithetisch vorgenommen hat. Die Zeichnung des Varus ist insofern die stilistisch notwendige Folie zu der des Arminius. In den engeren Arbeitsbereich von LOSEMANN gehören die Hinweise auf die spätere Verbindung zwischen Schilderung der Ereignisse in Germanien und aktueller politisch-historischer Situation. Er macht dieses im Hinblick auf Mommsen und dessen Beeinflussung durch den deutsch-französischen Krieg deutlich, spricht doch Mommsen dort von den großen Gegensätzen des Germanismus und Romanismus, die die Existenz der Welt bedingten. LOSEMANN fügt der bisher bekannten Bindung vom Arminiusbild und späteren historisch-politischen Positionen eine ganze Reihe neuer Belege und Facetten hinzu. Hierzu rechne ich u. a. die Tatsache, daß mit der Rheinland-Besetzung der Gegensatz zwischen Germanen und Römern im Hinblick auf die Rheingrenze neu akzentuiert werden konnte. Die Begegnung von Römern und Germanen war danach eine Variante des Phänomens Rheinland-Besetzung durch Frankreich. Interessant, aber nicht ganz neu ist seine Beschreibung der Haltung von H. E. STIER in der Zeit des Nationalsozialismus. Wie LOSEMANN auf Seite 40 selbst formuliert, wollte er zeigen, daß die Sicht von der Clades Variana und dem Liberator Arminius sowohl in Antike wie in der Neuzeit von der spezifischen Sichtweise der Interpretatoren abhing, im Allgemeinen keine ganz besonders originelle Feststellung.

Als durchaus origineller Beitrag ist der von Torsten KAUFMANN unter dem Titel „*Edler Wilde, grausiger Heide, Fürstenknecht und Kämpfer für die Nation: Der Germane in der Bildprojektion von der Bauernkriegszeit bis zur Romantik*“ zu sehen. Er erfaßt die bildliche Wiedergabe und Vorstellung von Arminius über einen Zeitraum von vier Jahrhunderten bis zur Gegenwart und kann zeigen, daß auch diese immer wieder Ausdruck der jeweiligen Zeithaltung und bestimmter gesellschaftlicher Gegebenheiten gewesen ist. Wichtig ist u. a., daß es nach KAUFMANN niemals nur eine ganz einheitliche Sichtweise gegeben hat. Wesentlich scheint mir der Hinweis u. a. auf die starke Nachwirkung der Germanen-Darstellung bei Clüwer zu sein. In den Darstellungen wirken die Elemente der klassischen Kunst genauso wie die Intention, die Gleichheit der Germanen zu betonen. Umgekehrt drückt sich in vielen Bildern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert die Herausstellung des Adels als maßgebliche soziale Gruppe auch in der Darstellung der Begegnung von Römern und Germanen aus. Da ist es kein Wunder, daß dann auch die Tatsache der absolutistischen Herrschaft in der Darstellung von Germanen und Arminius Ausdruck findet. Es wird in Bild und Wort mit dem Hinweis auf Arminius auch eine deutsche Zentralgewalt beschworen, im Hinblick auf die Stärkung der habsburgischen Kaisermacht. Vergleichbares konnte auch im Hinblick auf den preußischen Landesherrn geschehen. Aufschlußreich ist des weiteren der Hinweis von Seite 61 ab, daß gerade Dichter und Zeichner aus dem Bürgertum Elemente einer negativen Erinnerung präsentieren. Die

Zeichnung des problematisch diabolischen Charakters der Druiden, von Menschenopfern und aufgezwungenen Selbsttötungen, der Verbrennung von Toten stellt KAUFMANN zu Recht heraus. In diesem Zusammenhang hätte der Autor auf die in der Barockzeit ohnehin zentrale Betonung des Todes hindeuten können. Ergänzend muß aber noch darauf hingewiesen werden, daß nach dem vorliegenden Aufsatz die Germanen-Darstellung im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert auch insofern bürgerliche Perspektive wiedergibt, als sowohl der Familie – wie durch die Werke Angelica Kauffmanns zum Beispiel – und auch der Frau eine starke Berücksichtigung zuteil wurde. Wenn zum Schluß das Detmolder Hermannsdenkmal als Ausfluß nationalistisch gerichteter Geschichtsdeutung angesehen wird, so wäre dieses durchaus durch den Hinweis zu ergänzen, daß die Idee zum Denkmal ursprünglich die Idee einer bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit gewesen ist.

In Hinrich C. SEEBAS Beitrag „*Schwerterhebung*“ wendet sich der Autor den Fragen zu, inwiefern sich aus der Bildlichkeit der Rede von Geschichte eine kritische Analyse geschichtlicher Erfahrungen ableiten läßt. Inwiefern sind mythologisierte Bilder des autonomen Subjekts für die Konstruktion kollektiver Identität unerlässlich und inwiefern markiert Kleists sprachbewußte Inszenierung von Bildern der Subjektkrise den Anbruch des modernen Bewußtseins? Diesen Fragen wird in subtiler, anspruchsvoller und abstrakter Weise nachgegangen. Zu den interessanten Hinweisen des Autors gehört, daß die starke Herausstellung des Helden im 19. Jahrhundert nicht zuletzt begriffen werden muß als offene Funktion eher unheroischer Existenzen der breiten Masse der am Helden Interessierten. Die Gegenstände, an denen die Untersuchung erfolgt, sind das Hermannsdenkmal wie der Philosoph Fichte und die Literaten Grabbe und Kleist. Alle tragen zur Identitätsbildung der Menschen ihrer Zeit in Deutschland bei. Aber wohlgemerkt nicht nur im Hinblick auf eine nationale Identitätsbildung, sondern durch die besondere Veräußerung dessen, was dem einzelnen Menschen in seiner sozialen Gruppe gegebenenfalls fehlte.

Ein reizvoller, wenn auch nicht gerade überall Neues bietender Beitrag ist der von Detlef HOFFMANN zum Thema „*Der Teutoburger Wald und andere Orte der Erinnerung*“. Der Autor stellt Lokalitäten vor, an denen sich individuell-private oder auch kollektive Erinnerung aktualisierte. Festzuhalten bleibt bei diesem Beitrag u. a. der Hinweis, daß seit dem 19. Jahrhundert der Abstand zwischen Erinnerung und Ereignis sich zunehmend zu verkürzen begann. Erst am Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde durch die Errichtung der Auferstehungs- und Golgathabasilika in Jerusalem an ein Ereignis von 300 Jahren Entfernung gedacht. Später, HOFFMANN verweist auf den gemeinsamen Auftritt von Kohl und Mitterand auf den Totenfeldern von Verdun, ist das Ereignis bereits Erinnerung und Denkmal zugleich. Tatsächlich ist auch die jeweilige Einsicht der Wissenschaft und die Erinnerung an einen bestimmten Punkt nicht in direkten Zusammenhang zu sehen, das eine hängt nicht vom anderen ab.

Im vorletzten Beitrag äußert sich Norbert JEGELKA über „*Volksgemeinschaft und Germanenmythos*“ in der Zeit zwischen 1933 und 1945. Der Autor erörtert im ersten Teil seines Aufsatzes die nationalsozialistische Vorstellung von der Volksgemeinschaft, indem er deren zentrale Rolle als Ausdruck unhinterfragbarem, von allen gewolltem Ganzen herausstellt. Wichtig ist, daß die Auffassung von der Volksgemeinschaft, ein selbstverständlich positiv belegter Begriff, doch letztlich in einer Auffassung von der Identität eines Volkes in seiner genetischen Herkunft wurzelt. Aufschlußreich sind die Hinweise des Autors auf die Instrumentalisierung des Idealbegriffes von der Volksgemeinschaft sowohl in der Pädagogik wie in der Rechtsprechung. Die Aufnahme dieses Artikels in den vorliegenden Band legitimiert aber vor allen Dingen der Umstand, daß JEGELKA die Vorstellung von der Volksgemeinschaft mit der nationalsozialistischen Betonung des Germanischen zusammen sieht. Begründung und Vorbild für die zu erstrebende ideale Volksgemeinschaft der nationalsozialistischen Gegenwart liegt eben in der Tatsache, daß die Blütezeit der nordischen Rasse im Germanentum der Frühzeit gesehen wurde und eben daß die germanische Volksgemeinschaft der NS-Zeit ausmachende Volk sich rassistisch von Germanen direkt herleitete. Die Förderung der Rassenforschung beinhaltete dann konsequenterweise auch die Förderung der Vorgeschichtsforschung, die auf diese Weise zur politischen „Waffe“ wurde, wie 1937 geschrieben wurde. Zur Formung der Gegenwart wurde die Gesittung, die Leistungsfähigkeit und die historischen Errungenschaften der Germanen herausgestellt. Daß vor dem Hintergrund dieser Haltungen und der so gerichteten Politik Arminius erneut an den Anfang der Ahnenreihe der großen verpflichtenden Deutschen gehört, ist einleuchtend, gerade als derjenige, der die Gemeinschaft der Germanen zum Widerstand gegen die Römer aufgerufen habe. Auch hierin wird deutlich, daß es nicht nur um museale Rekonstruktionen der germanischen Frühzeit ging, sondern um die Wirkung dieses Bildes in der nationalsozialistischen Gesellschaft. Zu Recht formuliert der Autor am Schluß seines Beitrages: „*Der Nationalsozialismus fragte nicht, wie die Germanen wirklich gewesen sein könnten, sondern spiegelte in die germanische Epoche sein eigenes Bedürfnis nach der Begründung eines Machtanspruchs und seine Herrschaft hinein. Indem er den Germanenmythos zu seinem positiven Leitbild machte, sprach er zugleich denen das Recht auf Leben und Entfaltung ab, die zu der bevorrechtigten, auferwählten Gruppe nicht gehören sollten, auf die der Glanz des Mythos fiel.*“ Als kleine Ergänzung mag hier noch angeführt sein, daß die Idee der Volksgemeinschaft immer die existierenden sozialen und Machtgegensätze der Gesellschaft überdecken sollte und wohl auch überdeckt hat. Damit wurden diejenigen ideologisch geschwächt, die sich sozial und politisch gedrückt sahen.

Den durchaus sinnvollen Abschluß der Vortragssammlung bildet Gerhard KRAIKERS Darstellung der „*Probleme nationaler Identitätsbildung in Deutschland*“. Er erörtert die Identität sowohl auf der empirischen wie auf der normativen Ebene. Kraiker kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß die nationale Identitätsbildung in Deutschland sich besonders schwierig und anfällig vollzog, da das nationale Eigenverständnis weniger an der Aufklärung und dem dort entwickelten politischen Volksbegriff sich orientierte, vielmehr auf „vormodernen Mythen und Denkweisen fixiert blieb“. Spezifisch für die Identitätsbildung in Deutschland war danach auch der Bezug auf die sogenannten „inneren Reichsfeinde“ (Juden, Arbeiter, Katholiken) im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Insgesamt umfaßt die vorliegende Publikation also eine Sammlung von zum Teil ausgesprochen interessanten Aufsätzen. Es wird aber erneut deutlich, daß die aktualisierte Erinnerung an die Auseinandersetzung zwischen Germanen und Römern, an Varus und Arminius in späterer Zeit wirkt, hier nicht zuletzt durch die Aufarbeitung von Themen, wie gerade im vorletzten Aufsatz oder in der Erörterung des Zusammenhangs von Bild, Zeit und literarischer Identitätsbeschreibung.

Vereint das Oldenburger Bändchen mithin eine Reihe erhellender Beiträge zum Rahmenthema Varusschlacht sowie zu nachwirkender Erinnerung daran bzw. an die dafür stehenden Gestalten, so ist das einleitende Vorwort von M. FANSA eher verunklarend, ganz abgesehen davon, daß der Hildesheimer Silberschatz nicht bei Derneburg gefunden wurde. TIMPES Sicht wird verkürzt wiedergegeben, wenn man den gesamten Vorgang als Begegnung meuternder Auxilien mit römischen Legionen darstellt. Bei TIMPE ist die Meuterei nur Anstoß zu den Vorgängen, deutlich als Hypothese gekennzeichnet. Nicht nachvollziehbar ist es, wenn z. B. das sich auch (!) an Arminius bildende Nationalbewußtsein der Deutschen zu kurz als Nährboden eines rassistischen Nationalismus herausgestellt wird. Damit werden andere Einflüsse ignoriert und falsche Erklärung von Vergangenheit und Gegenwart präsentiert. Damit kann keine Aufklärung betrieben werden.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Horst Callies
Historisches Seminar der Universität Hannover
Im Moore 21
D-30167 Hannover

Wolfgang ADLER, *Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbegebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Band 58. Bonn: Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH 1993, 285 Seiten, 73 Abbildungen, 1 Tafel, 3 Faltbeilagen. Broschiert 76,- DM. ISBN 3-7749-2624-7

Die Dissertation von Wolfgang ADLER aus dem Jahre 1989 entstand in den Jahren seit 1985 auf Anregung seines akademischen Lehrers Rolf Hachmann. Diesem ist auch die Aufnahme der unwesentlich veränderten Arbeit in die Saarbrücker Beiträge zu danken.

Für die archäologische Quellenaufnahme hat sich der Autor ausschließlich auf publiziertes Fundmaterial beschränkt und dabei Literatur bis zum Jahre 1987 ausgewertet, jüngere Veröffentlichungen hat er nur noch teilweise berücksichtigt. Das ist um so bedauerlicher, als der Autor damit freiwillig hinter den Kenntnisstand zurücktritt, der in der Zeit zwischen Abschluß der Arbeit und Publikation bereits bekannt war. Das bezieht sich vor allem auf die Arbeit von B. SCHMIDT und W. NITZSCHKE 1989. Dagegen sind wichtige Beiträge von E. SCHULTZE in *Prähistorische Zeitschrift* 67, 1992, S. 201–219; *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg*, Jahrbuch 40, 1992, S. 191–212 und in *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 75, 1992, S. 277–289 in einer Zeit erschienen, die bereits in die Drucklegung der hier zu rezensierenden Arbeit fiel. Sie sollen daher nur der Vollständigkeit halber genannt sein.

Besonders lückenhaft wiederum ist die Berücksichtigung polnischer Literatur. Es seien hier nur die zusammenfassende Arbeit *Stan i potrzebny badań nad młodszym okresem przedrzymskim i okresem wpływów rzymskich w Polsce*, 1986 und die Publikation von P. KACZANOWSKI, J. ZABOROWSKI 1988 hinzugefügt.

Aufgrund der guten Quellenlage und des hohen Publikationsstandes im Niederelbegebiet richtet sich die Analyse des Autors hauptsächlich auf diesen Bereich. Dafür werden „die waffenführenden Gräber dieses Raumes umfassend typologisch, chronologisch, chorologisch sowie auf ihr Totenritual analysiert“ und sollen der „Rekonstruktion der lebenden Kultur“ dienen. In weiteren Schwerpunkten ist der Autor „dem Problem der Entstehung der Waffenmitgabesitte“ nachgegangen und hat versucht, literarische Quellen auszuwerten.

Rezensentin verfolgt hier nicht den üblichen Weg einer Einschätzung der einzelnen Kapitel. Auf jeden Fall muß für diese nicht nur die vom Autor geleistete, immense Fleißarbeit festgehalten werden, sondern auch die dabei für